

# Werdenberger Kunstschaffen : der Bildermacher Willy Dinner will mit seinen Werken Grenzerfahrungen provozieren

Autor(en): **Neurauter, Reto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der  
Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **22 (2009)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893476>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## WERDENBERGER KUNSTSCHAFFEN

### Der Bildermacher Willy Dinner will mit seinen Werken Grenzerfahrungen provozieren

Reto Neurauter

**W**illy Dinner arbeitet in der «Stadt», im regionalen Zentrumsort Buchs. Dort hat er es mit Geld zu tun. Er ist Finanzberater und Vermögensverwalter, reorganisiert Firmen. Seit 1998 ist er selbstständig. Das ist die eine Seite. Willy Dinner war Filmer, viele Jahre Extrembergsteiger, und als solcher ein «verrückter Cheib», ein Draufgänger. Zwei böse Unfälle sprechen eine Sprache für sich. Jahrelang suchte er auch nach den Schätzen der Berge. Er war auch Strahler.

Die Jahre gingen ins Land, der «verrückte Cheib» wurde älter – und ruhiger. Man schrieb das Jahr 1994, und der Filmmacher wurde zum Bildermacher. Das ist die andere Seite. «Ich mache Bilder, nicht Kunst», betont er im Gespräch immer wieder. Das Gespräch findet weit abseits vom Zentrumsort statt. Auf 725 m ü. M., an einem Ort, wo sich Füchse und Hasen gute Nacht sagen: auf Matug, einer einstigen Walsersiedlung. Es ist ein Ort zwischen dem Schollberg und dem zum Gonzen an-

steigenden Walserberg mit atemberaubendem Blick gegen Falknis, Triesenberg und Drei Schwestern. Mehr noch: Es ist ein Kunstort, wenn nicht gar ein Kraftort für den Bildermacher Dinner. Ein Ort, den er in den vergangenen Jahren mit eigener Hand so gemacht hat, wie er heute ist.

#### Grenzerfahrungen überall

Hier in seinem Atelier malt er, frühmorgens, an den Wochenenden, meistens dann, wenn ihm danach ist. «So



Idealer Ort: Vor seinem Atelier auf Matug (oberhalb Trübbach) steht Willy Dinner zwischen «Mann», «Frau» und «Durchblick», Stelen aus Basalt.



Das Bild «Alvier» und die Liechtensteiner Berge in zweifach speziellem Licht.

bin ich mit meinen Gedanken frei, losgelöst von der täglichen Arbeit.» Malen ist für ihn mitteilen, «ich will den Betrachter mitnehmen auf ein Abenteuer, das sich im Kopf abspielt». Das ist beim Fliegen genauso, sagt Willy Dinner, der Flächenflugzeuge pilotieren kann. Wie beim Malen mache man auch beim Fliegen Grenzerfahrungen. Und er erklärt: «Etwas, das einem imponiert, sollte man selber ausprobieren.» Aber für Unterschiedliches brauche es unterschiedliche Kräfte, fügt er an. Bei der Malerei gelte es etwas zu visualisieren, eine Türe zu öffnen, etwas zusammengefasst zu erkennen, um Grenzerfahrungen zu erleben.

### Sinnlichkeit zulassen

Für Grenzerfahrungen ist auch Mut nötig. Diesen brauchte Willy Dinner, als er die ersten Aktbilder entstehen liess. Seit Jahren gelingt es ihm, in diesem Genre «menschlich und intim» zu sein, wie er es ausdrückt. Er will nicht auf Effekthascherei machen. Er hat seinen Stil entwickelt, den man als nicht aufdringlich, aber sehr wohl als reizvoll und kraftvoll bezeichnen kann. «Ich lasse bewusst Spielraum für Interpreta-

tionen», sagt er nüchtern. Man muss es ihm glauben. Denn er will, dass seine Bilder Begleiter des Alltags sind, als «Farbtupfer» Freude bereiten, Gedanken öffnen – und Sinnlichkeit zulassen.

### Aus einer Laune heraus

Seine Malerei sei aus einer Laune heraus entstanden. «Jetzt male ich»,

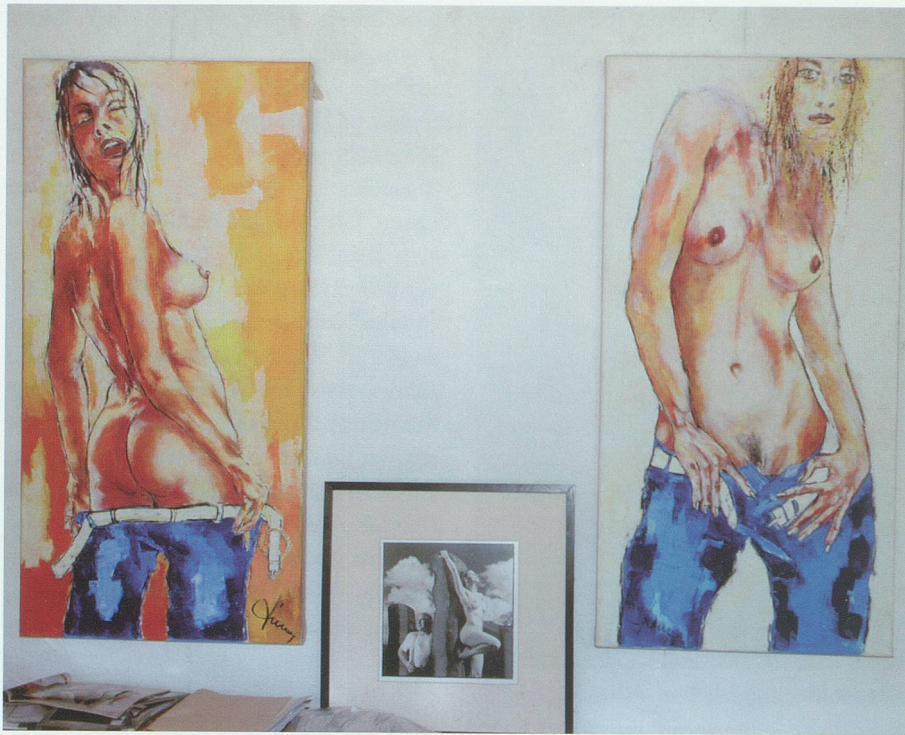
verkündete er unter Freunden eines Tages, hundert Bilder in einem Jahr, und die Ausstellung finde im Schössli Sax statt. Ein Jahr später staunten viele seiner Freunde: die Ausstellung war Tatsache geworden. Schon in jenem einen Jahr merkte Willy Dinner, dass sich sein Umgang mit Menschen zu verändern begann. Er lernte als Autodidakt. Nur kurz schnupperte er in Zürich und Wien Kunstschulluft. «Wenn man so wie ich keinen konventionellen Schulungsprozess durchmacht, denke ich, ist man experimentierfreudiger», ist er überzeugt. Und man gehe auch konzentrierter an die «Arbeit». Das erfahre er immer wieder in der Bildhauerei. Die zwingt einen, langsam und ausdauernd zu schaffen.

### Mit dem Vokabular des Bildes

So versucht Willy Dinner als Bildermacher und Bildhauer nicht «Kunst zu machen», sondern «etwas umzusetzen, durch stimmungsvolle Expressivität vom reinen Abbild abzuheben». Ein Bild habe für ihn das grössere Vokabular als die Sprache, «die Ausdrucksfähigkeit beginnt dort, wo eine verbale Beschreibung oder ein Kommentar ihre Grenzen haben», sagt er. Er will nicht etwas in seine Werke hineininter-



Frauen und Pferde bringt Willy Dinner in eine anmutige Symbiose.



Willy Dinner hat sowohl Bewegung als auch Rhythmus in seine «Jeans-Bilder» gebracht.

pretieren, was nicht drin ist. Und er will auch nicht den Betrachter allein vor einem Bild stehen lassen: «Ich will in einem ehrlichen, überschaubaren, aber auch provozierenden Bereich arbeiten.»

### Lieber Matug statt Ausstellung

Bevor er «ein bisschen provozieren» kann, steht er vor der leeren Leinwand und findet es spannend, ein neues Motiv entstehen zu lassen. Ein kleiner Entwurf entsteht, es wird etwas symbolisiert, zum Beispiel Kraft und Eleganz passen gut zusammen, sagt er, das Resultat stecke im Kopf, und so komme es auf die Leinwand. «Die Raffinesse im Bild entsteht erst später», schmuzzelt der Bildermacher.

Die Bilder sind fertig, die Ausstellung folgt – so läuft das in der Regel. Willy Dinner hat das nicht mehr so gern. Ausstellen an einem ungewohnten, meist unbekanntem Ort ist ihm lieber. «Ideal für mich ist, wenn Interessenten den Weg herauf nach Matug ins Atelier finden». Wer diesen Weg selber gegangen ist und die Stimmung

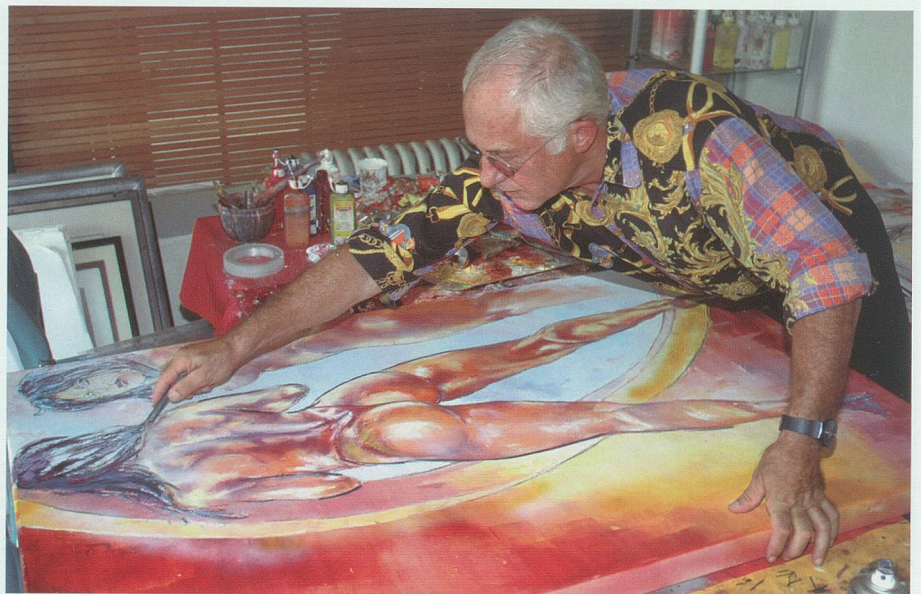
oben bei der Ankunft erlebt, weiss, was Willy Dinner meint. «Meine Bilder sollen dort, wo sie entstanden sind, begeistern. Wenn sie das nicht tun, muss ich etwas falsch gemacht haben.»

Ebenso überzeugt sagt er: «Ohne mein Atelier auf Matug würde ich gar

nicht malen.» Das Ambiente ist einmalig, die Leute seien fasziniert, also müsse es auch an diesem Ort stattfinden. Und er fügt beiläufig an: «In Galerien ist es oft zu steif, das mag ich nicht so.»

### Einfache Bildsprache

Warum sich seine Bilder gut verkaufen lassen, weiss er nicht genau. Eine vage Erklärung hat er aber: «Ich bin ein Augenmensch.» Gerade in erotischen Bildern findet er das Wichtigste, und er ergänzt dazu: «Erotik ist nichts Schlechtes oder Vulgäres, die gibt es überall.» Er habe oft erotische Abenteuer im Kopf, «aber ich will mit Sinnlichkeit überzeugen». Diese wolle er auch für den Betrachter erlebbar machen, in einer Bildsprache, die er als «geschickt einfach» charakterisiert, deren Interpretation aber oft schwierig sei. Eine entscheidende Rolle spiele beim Aktmalen die Erfahrung. Das ermögliche es, beim Betrachter Neugier zu wecken – «und vielleicht entdeckt dieser etwas Neues». Das meine er, wenn er sage, ein Bild habe das grössere Vokabular als die Sprache. Dies spüre er auch, wenn er Menschen beim Betrachten seiner Bilder beobachte. Sie würden sich verändern, und im Gespräch werde das noch



Am Tisch im hellen Atelier entstehen Willy Dinners Bilder.



«Sils-Maria» zwischen «griechischen Idolen».

augenfälliger. Willy Dinner ist überzeugt, dass «etwas geschieht», wenn jemand ein Bild anschaut.

### Kein «Neuer Wilder»

Willy Dinner steht aus voller Überzeugung zu seinen Bildern. Das sei selbstverständlich. Das hindere ihn aber nicht daran, viele seiner Aquarelle zu verbrennen, auch aus Platzmangel. Das mag wohl die eine Art von «Kunstinterpretation» sein. Von einer andern, nämlich ihn wegen seiner kraftvollen Art des Malens mit den «Neuen Wilden» in Verbindung zu bringen, hält er wenig. Damit habe er nichts am Hut, «ich habe wohl einfach keinen Zugang zu dieser Art Kunst». Sogenannt moderne Malerei sei für ihn «eine Zeitererscheinung».

Abstraktion dagegen bedeute für ihn etwas ganz anderes. «Das ist für mich

die farbliche Verdichtung eines Themas, dieses durchscheinen zu lassen, ein bisschen stilisiert wiederzugeben.» Als Autodidakt sei er sich auch gewohnt, «ein Motiv durch Neuinterpretation, durch Loslösen, vielleicht sogar durch Loslassen in eine neue Sichtweise zu bringen». Das heisse für ihn, empfänglich zu sein für Stimmungen, aber auch, die eigene Verletzlichkeit einzugestehen und sie sich zunutze zu machen.

### Das Geheimnis der Objekte

Zunutze mache er sich in letzter Zeit auch immer wieder das grossformatige Bild. «Man muss umgehen können mit etwas, das Format hat», sagt er. Anders bei den Skulpturen, da passiere etwas Handfestes, so wie bei seiner Sonnenuhr, die beim Schulhaus Hof in Gams steht. Im Werdenberger Jahrbuch 2000

zum Schwerpunktthema «Zeit und Zeitmessung» erklärte er dazu: «Gerade solche Säulen (in diesem Fall sind es welche aus Basalt, der sehr hart ist) eignen sich vor allem für abstrakte Objektgestaltung.»

Für Willy Dinner besteht das Geheimnis der Objekte darin, wie das Volumen die Oberfläche des Materials erreicht, wie es seine «Aussenhaut» bekommt. «Das andere Geheimnis liegt im Innern, versteckt in der Masse des Volumens, in dem Teil, den wir niemals klar sehen.» Das sei es letztlich auch, was das Entstehen seiner Objekte jedes Mal zu einem neuen Erlebnis mache.

### Fotos

Reto Neurauder, Grabs.